

französischen und vlämischen Einfluß in der Landschaft, ein Einfluß, der unter Dschehângîr seinen Höhepunkt erreichte, wie die von Kühnel und Goetz publizierten „Indischen Buchmalereien aus dem Dschehângîr-Album der Staatsbibliothek zu Berlin“ mit ihren Kopien nach Dürerschen und anderen deutschen und niederländischen Kupferstichen deutlich zeigen. Wahrscheinlich gaben auch europäische Miniaturen in Originalen und Stichen den Anstoß zu der miniaturistischen Feinmalerei der Moghulporträts, denn die turkopersischen Bildnisse entsprangen doch einer an deren Auffassung. Den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreichte die Moghulschule unter Dschehângîr. „Die klassische Moghulmalerei verdankt ihm ihre Entstehung, zu der die Malerschulen Humâyûns und Akbars nur wie Vorstufen wirken“ (H. Goetz, O. Z. 11. Jhg., S. 123). Diese Blüte hatte auch ihre Auswirkung auf die Râdschputenmalerei, die während der Regierungszeit Dschehângîrs (1605—1628) einen bedeutenden Aufschwung erlebte, eine Folge auch der festeren Eingliederung der Râdschputen in die Regierung am Moghulhofe, die die gegenseitige Anregung fördern mußte.



176. Shiva entsendet die Gangâ aus seinem Haar
(Nach A. Coomaraswamy)

Im Gegensatz zu Coomaraswamy hebt Goetz in seinen verdienstvollen Studien zur Râdschputenmalerei das enge Verhältnis zwischen dieser und der Moghulmalerei hervor. „Die Unterschiede sind tatsächlich untergeordneter Art und beziehen sich nur auf Nebensächlichkeiten. Das Wesentliche aber ist identisch: Die Darstellung sämtlicher Figuren ist synthetisch. Wie in der altägyptischen Kunst werden die Figuren aus einzelnen Gliedern aufgebaut, die so gesetzt sind, daß sie möglichst deutlich zur Ansicht kommen. Dabei wird fast immer die Seitenansicht bevorzugt. Von den Kopfdarstellungen z. B. sind fast neun Zehntel in reinstem Profil. Nur gelegentlich kommt auch Dreiviertel-Ansicht des Gesichtes vor, meist unter persischem Einfluß; Vorderansicht fehlt gänzlich. Die Augen dagegen werden, gemäß ihrer besten Sichtbarkeit, durchweg von vorne gezeichnet. Und das gleiche gilt vom übrigen Körper. Doch geht dies Prinzip nicht so weit wie etwa im streng hieratischen Stile Ägyptens, sondern nur wie etwa im „Volksstil“ des Mittleren und Neuen Reiches. Die Bewegungen sind oft heftig, da so der größtmögliche Abstand der einzelnen Gliedmaßen und deren beste Anschaulichkeit erreicht wird. Ebenso ist die Darstellung der Pflanzen schematisiert. Synthetisch wird um den Stamm eine Laubkrone gebildet, bestehend aus einzelnen Büscheln von Blättern oder Blüten. Die Landschaft wird aus einzelnen, übereinander geschichteten, scharf — oft durch einen neutralen Grund — isolierten Kulissen gebildet; dabei wird streng die Seitenansicht gewahrt, ganz im Gegensatz etwa zur persischen Kunst. Die eigentliche Moghulkunst entstand dann dadurch, daß Kaiser Akbar indische Maler, die schon ihre eigene Manier besaßen, bei persischen Künstlern weiter ausbilden ließ. So bildete sich der Stil der Akbar-Schule: im wesentlichen indische Zeichnung mit persischer Perspektive und Komposition. Unter Jahângîr ließ man diese Manier unter europäischem Einflusse wieder fallen und „verfeinerte“ seinen indischen Stil durch naturalistische Figurenzeichnung, Ausbau der Perspektive nach europäischen Vorbildern und Übernahme der Schattierung und Lichteffekte, zum Teil auch der